

Literarische Beilage

zu den Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XXXVI. Jahrgang.

I.

1897.

Neuwirth Josef Dr.: Das Braunschweiger Skizzenbuch eines mittelalterlichen Malers. Herausgegeben im Auftrage des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag. 1897. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung (Josef Roth). S. 28 mit 29 Lichtdrucktafeln Folio.

Das vorliegende Prachtwerk ist die neueste Frucht der unermülich thätigen Arbeitskraft des auf dem Gebiete der Kunstgeschichte Böhmens wohlbekannten Verfassers, der die Kenntniß der gothischen Kunstbestrebungen unseres Heimatlandes in der letzten Zeit durch mehrere gebiegene Arbeiten wesentlich bereicherte. In rascher Aufeinanderfolge erschienen von Neuwirth: „Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen“ (Liter. Beilage XXXIV, S. 38), ferner „Der verlorene Cyklus böhmischer Herrscherbilder in der Prager Königsburg“ (Mittheilungen XXXV, S. 22 ff.; auch als Heft IV. der „Studien zur Geschichte der Gothik in Böhmen“ 1896), sowie „Der Bildercyklus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein“ (Liter. Beilage XXXV, S. 53) — und diesen Arbeiten schließt sich nach Zeit und Inhalt „Das Braunschweiger Skizzenbuch eines mittelalterlichen Malers“ in ebenbürtiger Weise an.

Die Anregung zu dieser Studie erhielt Neuwirth, als er 1894 eine Reise nach Deutschland und Holland unternahm, auf welcher er in dem an Kunstschätzen so reichen herzoglichen Museum zu Braunschweig die vorliegenden Handzeichnungen als „böhmisches Trachtenbuch um 1400“ vorfand. Der erste Blick zeigte dem forschenden Auge, daß dies kein Trachtenbuch im eigentlichen Sinne des Wortes sei, sondern vielmehr ein Skizzenbuch, das sich ein Maler nach bestehenden Werken für seinen besonderen Zweck anlegte, welches daher umso mehr an Werth gewinnt, als der Künstler darin manche im Laufe der Zeit vernichteten Bilder der Wand- und Tafelmalerei ziemlich getreu, dem gegebenen Vorbilde entsprechend, abgezeichnet hat. Leider lassen

die wenigen in dem Buche verzeichneten Worte nur den Schluß zu, daß es von einem deutschen Maler in einer deutschen Stadt angefertigt wurde, wogegen sich in denselben für den Namen des Künstlers oder den Ort seiner Thätigkeit auch nicht der geringste Anhaltspunkt vorfindet. Wir wissen aus den im Museum zu Braunschweig befindlichen Aufzeichnungen über die Herkunft des Buches nur so viel, daß es sich unter den Erwerbungen des Herzogs Ferdinand Albrecht I. (1636—1687) von Braunschweig-Lüneburg auf dessen Schlosse zu Bevern befand, von wo es später in den Besitz des Museums überging. Eine weitere Schwierigkeit für die Bearbeitung bot der Umstand, daß dieses Skizzenbuch im Laufe der Zeit wahrscheinlich durch das Unverständniß einzelner Sammler, in deren Besitz es gelangt war, manche Verstümmelung erfahren hat: Von den ursprünglich vorhandenen 44 Blättern finden sich jetzt nur 31, von denen überdies noch mehrere dadurch gelitten haben, daß eine spätere Hand, der die gothische Zeichnung nicht zusagte, durch Radirungen und Umzeichnungen eine Modernisirung versuchte, wodurch das einheitliche stilgerechte Bild der Zeichnung nicht unerheblich gestört wird. Die kritische Arbeit Neuwirths, welche den Zusammenhang dieser Zeichnungen mit böhmischen Malereien aus dem letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts nachzuweisen hatte, bestand demnach darin, daß er aus den Zeichnungen als solchen auf Grund seiner umfassenden Quellen- und Literaturkenntniß, gestützt auf die eingehende Autopsie der Kunstdenkmäler dieser Zeit, thatsächlich den Beweis dafür erbrachte, so daß dieses bisher ganz unbeachtete Denkmal in den Kreis der Kunstbestrebungen in Böhmen von nun an einbezogen werden muß.

Ihrem Inhalte nach lassen sich die Darstellungen des Skizzenbuches in drei Gruppen gliedern: Eine Folge von Szenen höfischen Minnenlebens, mehrere Königsbilder und Heiligenbilder, welche die weitaus größere Zahl bilden. Einige Darstellungen wiederholen sich, wenn auch in etwas geänderter Form, wie der hl. Christophorus mit dem Christuskinde, dem wir zweimal begegnen, wohl aus dem Grunde, weil der Künstler für diese Bilder eine weitere Verwendung hatte oder in Zukunft erhoffte. Finden sich in den Heiligenbildern hie und da Anklänge an die Kölner Schule oder an Meister Wilhelm, so sind jedoch noch viel engere Beziehungen an Werke der böhmischen Tafelmalerei des Meisters Theodorich in der Karlsteiner Kreuzcapelle, an die Madonna von Königsaal oder die des Stiftes Strahow, an das bekannte Botiobild des Erzbischofes Johann Dito von Blaschin und andere nachweisbar. Auch besteht in der Durchführung der Skizzen eine unverkennbare Annäherung an die zwei Erlanger Bilder (Noah) böhmischer Herkunft. Die Gruppe jener Darstellungen, welche das höfische Minneleben betreffen, zeigt eine große Anlehnung an die bekannten, für König Wenzel IV. ausgeführten Silberhandschriften; selbst das Motiv des sogenannten Bademädchens läßt sich in einzelnen Stellen genau nachweisen, insbesondere ist die in Böhmen übliche Art des Kopfsputzes „Gugel“, gegen welche Hus in seinen Predigten so scharf aufgetreten ist, mit Vorliebe verwendet. Diese Profandarstellungen erinnern aber auch unwillkürlich an die Satteldcorationen des XIV. Jahrhunderts, insbesondere an den Prachtsattel für König Wenzel IV. und jenen des Pester Nationalmuseums. In der Kleidung der Bilder gerade dieser Gruppe tritt uns die Eigenart der böhmischen Tracht entgegen, wie sie gegen Schluß des XIV. Jahrhunderts in diesem Lande allgemein getragen wurde, wie sie die Schriftsteller schildern, wie wir dieselbe in den zahlreichen, sicher in Böhmen ausgeführten Miniaturen und Tafelbildern, aber auch in den Wandgemälden wiederfinden. Die Königsdarstellungen endlich zeigen dieselbe Anordnung wie der Luxemburger Stam-

baum in Karlstein und sicherlich auch Anklänge an die Herrscherfolge in der Königsburg auf dem Hradšchin. Die Behandlung der Gesichtsförmlichkeiten — die globigen Nasen, die eigenthümliche Stellung der Augen, die Form des Bartes, die bevorzugte Profilstellung — hat der Künstler entschieden den Meister Theodorich zugeschriebenen Bildern entlehnt. So ergibt sich denn aus diesen Erwägungen mit Sicherheit, daß der Maler, welcher dieses Skizzenbuch anlegte, in Böhmen unter König Wenzel IV. gelebt und gearbeitet hat, daß er mit den daselbst herrschenden Lebensanschauungen in enger Fühlung gestanden. Bei den recht regen Beziehungen, welche in jener Zeit zwischen schwäbischen Meistern und Böhmen gepflogen wurden, wäre es vielleicht nicht verfehlt, in Schwaben die Heimat des Schöpfers des vorliegenden Buches zu vermuthen, und sollten sich im Laufe der Zeit an den Ueberresten spätmittelalterlicher Malerei in Schwaben gewisse Beziehungen zu dem Braunschweiger Skizzenbuche feststellen lassen, so läge in dem Zusammenhange der letzteren mit Böhmen durchaus nichts Befremdendes, sondern nur etwas leicht Erklärbares, woraus sich vielleicht weitere beachtenswerthe Aufschlüsse über die Anregungen des Kunstlebens beider Länder ergeben könnten. — Von Seite 16 an folgt an der Hand der trefflichen, in Originalgröße wiedergegebenen Lichtdrucktafeln die Beschreibung und Deutung der Bilder, die freilich nicht überall möglich ist. Die Ausführung der Skizzen ist von verschiedenem Werth; einzelne sind sehr scharf und naturgetreu, so daß sich die Künstlerhand überall zeigt; andere sind recht matt und schablonenmäßig angelegt; im Allgemeinen nimmt die Sorgfalt der Ausführung gegen den Schluß des Skizzenbuches ab; die letzten Zeichnungen sind die künstlerisch schwächsten Leistungen.

Mit Rücksicht auf die großen Herstellungskosten dieses Prachtwerkes war es eine schwere Aufgabe für den Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, die Drucklegung dieses prächtigen Buches zu ermöglichen; umso anerkennenswerther ist es aber, daß er trotz dieser Schwierigkeiten unserem unermüdlischen Mitarbeiter Professor Neuwirth die Gelegenheit bot, mit dieser gründlichen Studie ein für die Kunstgeschichte Böhmens so interessantes Denkmal, das bisher gar nicht gewürdigt wurde, in den Bereich der heimischen Forschung zu ziehen. Das ist leider erst die zweite große kunstgeschichtliche Publication, mit welcher der Verein vor die Oeffentlichkeit getreten ist, da er seit der Ausgabe des Werkes von Grueber „Die Kaiserburg zu Eger“ weder die Gelegenheit, noch die Mittel zu einem derartigen kostspieligen Unternehmen hatte, doch hegen wir die wohlbegründete Hoffnung, daß in nicht allzu ferner Zeit der Verein mit einer neuen Forschung auf diesem Gebiete uns erfreuen wird.

Dr. Ad. Horčík

Geschichte der Kämpfe Oesterreichs. Kriege unter der Regierung der Kaiserin-Königin Maria Theresia. Im Auftrage des k. u. k. Chefs des Generalstabes, herausgegeben von der Direction des k. u. k. Kriegsarchivs. Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740—48. II. Band. Der erste schlesische Krieg von Carl von Dunder, k. u. k. Oberst. XVI + 705. Wien 1897. Mit 7 graphischen Beilagen.

Binnen Jahresfrist ist dem in dieser Zeitschrift (XXXV. Jahrg., Lit. Beil. S. 4) besprochenen ersten Bande des groß angelegten Werkes der zweite gefolgt. Er

geht, nachdem in den vorhergegangenen Theilen die Einleitung zu den kriegerischen Ereignissen gegeben worden war, sogleich in medias res ein, beginnt mit dem Einmarsche Friedrich II. in Schlesien, Mitte December 1740, und endet mit der Convention von Klein-Schnellendorf, resp. mit der durch dieselbe herbeigeführten Einnahme der Festung Neisse und dem Rückzuge der österreichischen Armee aus Schlesien, October-November 1741.

Der Verf., Oberst von Dunder, befand sich bei dieser Arbeit auf bekanntem Terrain; seine früheren ausgezeichneten Studien über die Invasion Schlesiens, über den Uebersall von Baumgarten u. konnten ihm jetzt als vortreffliche Vorarbeiten für den vorliegenden Band dienen. Auch von preussischer Seite ist diese Zeit gründlich erforscht worden, abgesehen von kleineren localen Untersuchungen, durch Grünhagen und zuletzt durch das dem hier angezeigten correspondirende Werk: die Kriege Friedr. d. Großen. Verf. konnte aber überdies noch werthvolle Aufzeichnungen, Tagebücher benutzen und hat zu diesem Zwecke auf das Sorgfältigste das Kriegsarchiv, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv, die Archive der Familien Meipperg und Wallis u. a. m. durchsucht. Auch auswärtige Archive wurden herangezogen. Man darf es sagen, das Materiale, über das v. D. verfügte, ist lückenlos gewesen. Alle Bedingungen waren daher gegeben, um ein werthvolles, abschließendes Werk erhoffen zu lassen, und diese Erwartung ist in vollem Maße in Erfüllung gegangen. v. D. hat den oft sicherlich spröden Stoff in fesselnder Darstellung zu bezwingen gewußt; er wägt mit kritischer Ruhe seine Urtheile ab und weiß Freund und Feind gerecht zu werden. Daß nicht überraschende neue Gesichtspunkte oder gar Entdeckungen zu Tage treten konnten, ist begreiflich.

Verf. schildert zu Beginn seiner Darstellung die geringe Vertheidigungskraft Schlesiens, das am wenigsten von allen österreichischen Provinzen gesichert war. Er brandmarkt die schene Rücksicht in der Behandlung der Hauptstadt Breslau als schweren Fehler; dadurch konnte Friedrich, zuerst durch die Centralisirung, endlich durch die Einnahme der Stadt einen überaus wichtigen Stützpunkt erlangen.

Während das preussische Heer jeden Tag an Terrain gewann, konnte der österr. General Browne sich lediglich in der Defensiv halten und mußte nur dafür sorgen, die Verbindung mit Mähren und Böhmen aufrecht zu halten; er verfügte zunächst über wenig mehr denn 7000 Mann, hatte 10.000 fl. in der Kriegscasse und keine Feldartillerie. Daneben wird freilich mit möglichster Eile ein österr. Entsatzheer in Mähren zusammengezogen. Durch rein persönliche Motive bestimmt fällt die Wahl zum Oberbefehlshaber desselben statt auf Rhevenhiller auf Meipperg (S. 61), der schon einmal den österreichischen Waffen kein Glüd gebracht hatte. Verf. beurtheilt aber seine Leistungen in diesem Feldzuge im Ganzen günstig (3. B. S. 445).

Die Preußen erobern Ohlau, Namslau, Jablunkau, erstürmen Glogau — endlich wird ihren Erfolgen ein Ziel gesetzt durch den Einmarsch Meippergs, den dieser am 5. April vollendet.

Wenige Tage darauf, am 10. April, treffen die Gegner, zum ersten Male in diesen Kriegen, bei Mollwitz aufeinander; die Entscheidung fällt gegen Oesterreich aus. Verschiedene Momente hatten sich vereint, um dieses Resultat herbeizuführen, so der verfrühte und wie v. D. besonders hervorhebt, unüberlegt angesehene Angriff Römers, der seine gesammte Cavallerie ins Treffen führte, anstatt einen Theil als Reserve zurückzulassen — er hätte mit dem Theile denselben Effect erzielt wie

mit dem Gauzen; dann die ungeschickte Manövrirung Gölbys, der den eigenen Flügel zerriß. Aber entscheidend ist doch die musterhafte Gefechtsdisciplin der Preußen gegenüber der Unsicherheit und Zaghaftigkeit der ungeübten, das Fener nicht gewöhnten österr. Recruten geworden. Man bekommt aus v. D's. objectiver Darstellung den entschiedenen Eindruck, daß die bessere Armee gesiegt habe. Die Ausnützung des Siegs war nicht von Belang; Neipperg konnte an der Reise eine vorzügliche Stellung einnehmen; nur Brieg wurde 4 Wochen später erobert.

Waren die militärischen Erfolge der Mollwitzer Schlacht nicht bedeutend, so waren die politischen Folgen umso größer. Jetzt bildeten sich erst die großen Allianzen gegen Maria Theresia. Auch diesen wichtigen Verhandlungen wird Verf. vollauf gerecht. Er weiß für bekannte Verhältnisse ein hübsches Wort zu finden, indem er sagt, daß Englands Bestreben in diesen Monaten nur dahin ging, „den schlesischen Zwischenfall aus der Welt zu schaffen“ (S. 257.). Wie das dem Inselreich vorübergehend gelang in der Convention von Klein-Schnellendorf, wird ausführlich geschildert. Daneben werden die parallel laufenden kriegerischen Ereignisse uns vorgeführt, die aber, wie angedeutet, nicht von Belang sind, sich auf ein taktisches Kriegsspiel zwischen Friedrich und Neipperg beschränken. In Folge der Convention verläßt dann die österr. Armee das Land und Neisse fällt, zwei Ereignisse, um die es König Friedrich bei der Abschließung jenes Vertrages ausschließlich zu thun gewesen war. Er kann jetzt ungestört ganz Niederschlesien behaupten, seinen Ueberzeugungen (?) entsprechend, die einen drastischen Ausdruck fanden in der Predigt, welche die in seinem Gefolge ins Land gekommenen protestantischen Prediger beim ersten Gottesdienst zu halten hatten; als Text dazu war ihnen vom Könige die Bibelstelle bestimmt worden: „das Land, das wir erobert haben, ist unser väterliches Erbe und gehört sonst Niemand; unsere Feinde aber haben es eine Zeit lang mit Gewalt und Unrecht inne gehabt; darum haben wir jetzt das Unsere wieder zu uns gebracht und Niemandem das Seine genommen.“ (S. 53; nach Weigelt, die evang. Kirche in Schlesien.)

Verf. schildert die diplomatischen und kriegerischen Ereignisse wo möglich von Monat zu Monat; es entsteht dadurch ein steter Wechsel in der Darstellung, der besonders den Zusammenhang der politischen Verhandlungen manchmal zerreißt; es fragt sich, ob die Leitung des Unternehmens diesen Uebelstand für die folgenden Bände nicht in Erwägung ziehen wollte. Eine Reihe ausgewählter Actenstücke und instructiver Tafeln ergänzen die Darstellung.

Im höchsten Grade erfreulich ist es für den Geschichtsfreund, eine so wichtige Periode, wie es diese ist, gleichzeitig in ausgezeichnete Weise von österr. und preussischer Seite bearbeitet zu sehen. Ref. glaubt aber nicht einem nur patriotischen Gefühle nachzugeben, wenn er seiner Empfindung Raum gibt, daß das österr. Werk bei aller peinlichen Objectivität individueller, wärmer gefärbt ist als das gegenüberstehende.

D. Weber.

Hermenigild A. v. Tietzeck: Unser Reich vor zweitausend Jahren. Mit einer Karte 1893. Derselbe, Unser Reich zur Zeit der Geburt Christi. Mit einer Karte 1896. Studien zum Historischen Atlas der

österreichisch-ungarischen Monarchie (Wien, Commissionsverlag von Ed. Hölzel.)

Der Vf. verfolgt den Zweck, die Schaffung eines historischen Atlas der österreichisch-ungarischen Monarchie für die Schulen anzuregen. Das erste Heft „Unser Reich vor 2000 Jahren“ soll die älteste bekannte Zeit, d. i. das Herodoteische Zeitalter darstellen. Das zweite Heft das Augusteische Zeitalter an der Hand des Strabo. Das dritte Heft das zweite Jahrhundert n. Chr. u. s. w. Während die Grundkarte dieselbe bliebe, würde die verschiedene Gliederung des Territoriums für die einzelnen Perioden zur Darstellung gebracht werden. Die entsprechende Durchführung dieses Gedankens erforderte allerdings größere Genauigkeit im Einzelnen, wie ich in einer Besprechung des ersten Heftes in den Mitth. des Inst. f. österr. Geschichtsforschung ausgeführt habe. Zur Zeit des Herodot waren nur die Gegenden an der unteren Donau und die Küstengebiete bekannt; während wir über den Zustand der inneren Landschaften aus den Gräberfunden und aus den Bergwerkstätten, wo Eisen, Kupfer, Gold, Salz seit alten Zeiten gewonnen wurden, unsere Schlüsse ziehen müssen. Auch läßt sich ersehen, wie der Handelsverkehr auf der einen Seite von den Etruskern, auf der anderen von den Griechen nach diesen Gegenden hin unterhalten wurde; und vielleicht waren an diesem Verkehr als Vorgänger der Griechen schon die Phoeniker theilhaftig. Die Römer eröffneten mit ihrer Eroberung eine neue Periode, indem das Gold bei den Norikern wie bei den Dalmatern und den Dakern den Gegenstand der Anziehung bildete. Aber auch die Eisengruben in Noricum, die Salinen in Dacien wurden von den Römern betrieben und zum Objecte einer Besteuerung gemacht, deren Sprengel uns aus dem zweiten Jahrhunderte n. Chr. näher bekannt sind. Ebenso wissen wir, daß Augustus die Reichsstraße vom Po an die Donau eröffnete, Tiberius und die folgenden Kaiser in Moesien und Dalmatien Straßen bauten, während Emona (Laibach), Celeia (Gill), Virunum (bei Maria Saal nordwärts von Klagenfurt), Savaria (Stein am Anger), Carnuntum (Petronell bei Deutsch-Wagram) zu Städten erblühten: die in Pannonien stationirten Legionen hatten bei Poetovio (Pettau), also in der südlichen Steiermark, ihr Hauptquartier. Von Carnuntum aus wollte man in der Augustischen Zeit den Krieg gegen Maroboduus ins Land der Marcomanen tragen. — Ich vermiße auf der Karte des zweiten Heftes, weil der Vf. sich einseitig an Strabo hält, alle diese Namen, mit Ausnahme von Carnuntum. Auch im Text kommen mehrfache Versehen vor. Für den Herrscher der Marcomanen gebraucht der Vf. die Namensform Marobud, die (neben Marobod und Barobud anderer Codices) in einigen Codices des Strabo steht; während die Lateiner wohl richtiger Maroboduus (Sueton: Marobodus) schreiben: „denn Maroboduus ist nur die keltische Wiedergabe des germanischen Marhabathus, *Ἰπρόμαχος*, wie Müllenhoff längst dargethan hat“. Vgl. Rosfinna im Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Literatur XIII (1887) S. 205. Mitunter stimmt Text und Karte nicht miteinander überein, z. B. in Bezug auf die Etsch. Der Eisak kommt in Augustischer Zeit als Isarcus vor und die Anwohner hießen davon Isarci; ebenso sind die Vintschgauer auf den Monumenten als Venostes erwähnt. Während aber die Camuni (in Val Camonica) und Trumplini (in Val Trompia) auf der Karte eingezeichnet sind, erscheinen die Isarci und die Venostes als weggelassen; die Genauini, von denen wir nichts als den Namen wissen, werden aufs Gerathewohl hin angelegt. Augusta Bindelicorum (Augst-

burg) hätte immerhin genannt zu werden verdient, da der Ort von Augustus den Namen hat, er auch von Tacitus in der „Germania“ als „splendidissima Raetiae colonia“ erwähnt wird, wenigleich die Constituirung als „Aelisches Municipium“ erst von Hadrian vorgenommen wurde. Die vindelicische Augusta war immerhin das städtische Centrum auch für die in den Bergen gelegenen raetischen Gaue. — Um unser Urtheil zusammenzufassen: wie es zur Zeit des Augustus in den Alpen und an der Donau ausgesehen hat, kann man sich aus Jireček's Karte, da bei ihrer Bearbeitung von jeglicher Benutzung der neueren Literatur abgesehen wurde, nur sehr unvollkommen vergegenwärtigen. J. J.

Libri citationum et sententiarum seu knihy púhonné a nálezové.
 Tom. VI. Púhony Olomúcké od r. 1483—1494. Edidit Vincentius
 Brandl. Brunae MDCCCXCV. S. 366.

Als Fortsetzung zu den bisher herausgegebenen fünf Bänden — der vor-
 letzte erschien im J. 1892 — umfaßt der vorliegende Band „die gerichtlichen
 Vorladungen und Urtheile“ des Olmüher Landrechts aus den Jahren 1480 (1483
 auf dem Titelblatt ist ein Druckfehler) bis 1493 in 2074 Nummern. In Wirklichkeit
 sind aber blos Eintragungen folgender Sessionen erhalten: 1) der 4 Sessionen im J.
 1480 je am Freitag nach Martin, Andreas, Lucia und vor Epiphanie 1481, 2) der
 4 Frühjahrssessionen im J. 1481 je am Freitag vor Sophie, am Urbanstag, vor
 Vitus und vor Johann d. Täufer, 3) der 4 Herbstsessionen im J. 1481 je am
 Freitag nach Martin, Andreas, Lucia und Geburt Christi, 4) der 4 Sessionen im J.
 1482 je am Freitag vor Philipp und Jakob, nach Himmelfahrt, nach Pfingsten und nach
 Vitus, 5) der 4 Sessionen im J. 1490 je am Freitag nach Kreuzfindung, Himmels-
 fahrt, Cyrin und vor Johann, 6) der 4 Sessionen im J. 1492, von denen blos die
 erste mit Datum, Freitag nach Sophie, versehen ist, und schließlich 7) der 4 Sessionen
 des J. 1493, von denen nur die erste und dritte ein bestimmtes Datum tragen, näm-
 lich Freitag nach Kreuzfindung und Freitag vor Frohnleichnam.

Die Eintragungen, die durchwegs böhmisch sind,¹⁾ bieten naturgemäß in erster
 Linie ein überaus reichhaltiges Material für die Genealogie der mährischen Adels-
 familien, für topographische und Besitzverhältnisse des Landes, wie dies ein Blick in
 den Index zur Genüge beweist. Doch auch in historischer und wirtschaftlicher Be-
 ziehung findet sich hier und dort manche werthvolle, beachtenswerthe Notiz. Eine An-
 zahl von Eintragungen beziehen sich beispielsweise auf Jirík Tunkel von Brničko und
 Hohenstadt, einen der bedeutendsten Anhänger K. Georgs Podiebrad und auf die
 durch ihn hervorgerufenen Besitzstörungen in der Zeit der Kriege zwischen Georg,
 Mathias und Vladislav. Es wird u. a. auch Schadenersatz belangt von Lidmila

¹⁾ Lateinisch sind einige Male die Überschriften, z. B. S. 1 „Anno dom.
 MCCCLXXX, sessio prima feria VI post festum S. Martini in civitate Olomu-
 censi“, und die Beurkundungen von „Inducciones“, Einführungen in den erstrittenen
 Besitz, S. 86, 155.

von Milicin, weil er in Verbindung mit Matěj Tovačovský von Rabstein und Römerstadt, Schönwald und Trübenz (Břevenci) eingeäschert und geplündert hat, ebenso von Markwart von Zvole, weil er auf seinem Rückzug nach Hohenstadt dessen Unterthanen im Sudkow und Třestina (Tritschin) geplündert und die Dörfer eingeäschert; ebenso von Jindřich z Lazů, dessen Pfandgut Schönberg er besetzt hält u. s. w.

Dagegen klagt wiederum Tunkl den Martin von Galkic auf Schadenersatz von 1500 Gulden beim Herrengericht, weil dieser während des Landfriedens seinem Boten einen Brief weggenommen und ihn dem Könige von Ungarn eingeschickt hat, in Folge dessen Jirík von den mährischen Herren in Haft genommen worden war.

In gleicher Weise hängt es mit den politischen Verhältnissen und Kriegen zusammen, wenn Beneš, Abt des ehemaligen Cistercienserklosters in Wisowitz im J. 1481 eine Anzahl von mährischen Landherren, Ctibor v. Landstein, Vaclav v. Morkowitz, Dobeš v. Boskowitz, den Landeshauptmann von Mähren Ctibor v. Cimburk auf Rückstellung der dem Kloster entrißenen zahlreichen Dörfer und Güter, darunter auch Stadt Wisowitz vor dem Herrengerichte klagt.

Als culturhistorisch interessante Puhonen seien beispielsweise citirt: Nr. 161 und 977, Stadt Hohenstadt klagt Jan und Jirík Tunkl, Brüder von Brničko, weil sie die Stadt hindern, eine Niederlage der in der Umgebung in den „Hämmern“ erzeugten Eisenwaaren in Hohenstadt zu halten, wozu sie laut Privilegien berechtigt seien.

In Nr. 310 klagt Hynek von Zvole den Jirík Tunkl, daß er seinen Glaswerfer (sklenář) geplündert habe und daß seit dieser Zeit die Glashütte verödet stehe.

In dieser Form bieten die Puhonen für wirthschaftliche Verhältnisse, für Preise u. a. mancherlei Ausbeute.

Schließlich mache ich noch aufmerksam auf das S. 13 abgedruckte „Privilegium pro purgravio Olomucensi et eius subditis in preurbio civitatis Olomucensis“, in welchem Jan d. Ä. von Jelesny, einstmals Burggraf von Olmütz, im J. 1480 beurfundet, welche Roboten und Heimfallsrechte (odúmrty) in dieser Burggrafschaft zu leisten seien.

Brünn.

Dr. W. Bretsch.

Urban Michael Med. Dr.: Geschichte der Städte Königswart und Sandau. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte Böhmens. Mies. 1894. Haßold. S. 227.

Der rührige Verfasser vereinte die in der Zeitschrift „Deutsche Wacht an der Mies“ von ihm veröffentlichten Aufsätze über Königswart (S. 1—169) und Sandau (S. 169—227) zu dem vorliegenden, stattlichen Bändchen. Weit ausführlicher wird die Geschichte Königswarts, der Stadt und des Schlosses, behandelt, weil für diesen Ort recht zahlreiches, urkundliches Materiale, namentlich aus dem Egerer Archiv vorliegt, was bei Sandau nicht der Fall ist; bei letzterem Orte mußte sich der Verfasser begnügen, die wenigen Nachrichten so zu verwerthen, daß sie dem Leser ein Interesse für diesen Ort abgewinnen, für den sich Urban, ein Sandauer Kind, begreiflicher Weise mit glühender Begeisterung erwärmt, so daß wir es ihm zugute halten müssen, wenn er in diesem Theile sein Lob weit stärker hervortreten läßt, als es sonst unter gleichen Umständen gerade nöthig wäre. Die Anlage des

Buches ist so getroffen, daß alle dem Verfasser bekannten Nachrichten, zu denen für die neuere Zeit eine stattliche Zahl aus den Ortsarchiven der Umgebung herangezogen wurde, in chronologischer Reihenfolge angeführt werden, wobei zu bemerken ist, daß einzelne Angaben für die ältere Zeit mit etwas Vorsicht zu benützen sein werden. Mit großer Vorliebe geht der Verfasser an die etymologische Ableitung der Ortsnamen dieses Gebietes, die er meist auf altdeutsche Formen zurückführt, inwiefern immer mit voller Berechtigung, bleibe dahingestellt. Richtig ist, daß dieses Buch für die Bewohner Westböhmens großes Interesse hat, da sie aus demselben ein gutes Stück der Geschichte der von ihnen bewohnten Gane erfahren, welche stets nur Deutschen angehörten. Von allgemeinerem Interesse ist die Schilderung des Verhältnisses der Unterthanen zur Grundherrschaft, der Bauernbewegungen, insbesondere des Streites zwischen Herrschaft und Stadt wegen der Brangerechtigkeit — ein altes, bekanntes Lied, das in etwas geänderter Form bei jeder Stadtgeschichte in Böhmen wieder begegnet. Werthvolle Notizen finden sich über Bergbau und einzelne Industrien, die man in dieser Gegend, welche heute ganz ohne Industrie ist, gelegentlich in Betrieb setzte. Neu ist mir die Angabe — leider ersehe ich aus derselben nicht die Quelle, der sie entnommen wurde — daß in Schönficht „aus Silber der Schönfichter Bergwerke Thaler geprägt wurden“ (S. 148, Note 190.) 1832 waren im Victorsthal und in Amonsgrün Glashütten, in Dreihacken besaß sich eine Glasknopfabrik (S. 154, Note 195). Reichlich fließen die Angaben über den Königswarter Säuerling, der schon zu Beginn des XVII. Jahrhunderts bekannt war. Ausführlich ist der Bericht über die Erzeugung der weit bekannten „Sandauer Dosen“ (S. 148 ff.) mit Zugrundelegung der Abhandlung von Karl Moißl (Mittheilungen des Vereines v. VII. S. 179). Eine sorgfältigere Correctur hätte viele Druckfehler vermeiden können, z. B. S. 9 der gewaltige Stoß, welche; S. 10 baldisches Meer; S. 11 Sarmatten; S. 17 so soll auch er auch alles Recht v.; S. 39 (im Jahre 1419) im Kampfe um die Einheit und Größe des Habsburgerreiches; S. 40 persönliches Mitgift; S. 76, Note 127 berichtet statt berichtet u. a. m. — die wohl dadurch erklärlich sein mögen, daß die Zeitungsausschnitte dem Verfasser zu einer Revision nicht mehr vorgelegt wurden. Mag auch der geschulte Fachmann von rein wissenschaftlichem Standpunkte manches in diesem für das Volk bestimmten Buche namentlich über die ältere Zeit finden, mit dem er sich nicht einverstanden erklären kann, so bietet es trotzdem durch seinen Inhalt dem Leser viel Anregung und bereichert seine Kenntnisse über die Geschichte der heimathlichen Scholle in längst vergangenen Zeiten, so daß wir uns gern den Worten des Verfassers in der Vorrede S. 6 anschließen, „es sei überall dort, wo man Herz und Sinn für die Geschichte des deutschen Sprachbodens in Böhmen besitzt, ein liebevoll ausgenommener Freund.“

Dr. Ad. Horčička.

Grohmann May, Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Stadt Annaberg. Im Auftrage des Stadtrathes herausgegeben. Annaberg. 1896.

Die Festschrift zur Feier des auf den 21. September 1896 fallenden 400jährigen Gedenktages der sächsischen Stadt Annaberg schildert in kurzer bündiger Weise

die Entwicklung dieser Stadt und ihre wechselnden Schicksale, die recht zutreffend in den Ueberschriften der einzelnen je einem Jahrhundert gewidmeten Abschnitte gekennzeichnet sind. Auf das bergmännische, silberne, glückliche Jahrhundert, 1496—1596, folgt das kriegerische, eiserne, unglückliche, 1596—1696, darauf das kleinbürgerliche, zünftige, genügsame, 1696—1796, und endlich das großbürgerliche, industrielle, aufstrebende, 1796—1896. Stadt und Gemeinde, Kirche und Schule, Gewerbe, Handel und Verkehr werden in ihrem Werdegang bis zur Gegenwart geschildert; ein fünfter Abschnitt ist Annaberg im Jubeljahr 1896 gewidmet. Die Bürger der Jubelstadt dürfen wohl mit gerechtem Stolz und voller Befriedigung auf deren Vergangenheit und Gegenwart blicken; im Laufe der Zeit hat sich Annaberg aus einer durch die Ungunst der Verhältnisse dem Verfall nahe gebrachten Bergstadt trotz mancher Schicksalsschläge zur hervorragenden Industriestadt emporgerungen, die nun in voller aufstrebender Blüthe steht. Beigegeben sind der Festschrift 15 Lichtdrucktafeln, die zum Theile Ansichten der Stadt und einzelner Gebäude, zum Theile Bildnisse verdienter Männer und berühmt gewordener Annaberger wiedergeben, unter denen uns namentlich die Ansichten aus dem Inneren der St. Anna- oder Hauptkirche interessieren, da sie die Aehnlichkeit in der Anlage namentlich im Deckengewölbe mit der Brüxer Stadtkirche, welche von ein und demselben Baumeister erbaut worden ist, trotz der beschränkten Bildgröße gut hervortreten lassen.

Am Schlusse des letzten Abschnittes wird ein Briamel mitgetheilt, das da sagt, was der Volkswitz an Annaberg auszusprechen hat. In derberer und entsprechender Abänderung ist dies auch im oberen böhmischen Erzgebirge bekannt; wir glauben beide als für die Volkskunde interessant, hier neben einander gesetzt, mittheilen zu sollen.

a) Annaberg:

Wer auf der Sonnseite sieht kein Kind,
Kommt durch die Kirchgass' ohne Wind,
Durch die Wolfensteiner Gasse ohne Spott:
Das ist eine Gnad von Gott.

b) Böhm. Erzgebirge:

Wer durch Abergtham kommt und sieht
kein nacktes Kind,
Wer in Gottesgab war und spürt' kein
kalten Wind,
Wer durch Joachimsthal geht und erlebt
nicht Schand' und Spott;
Der hat eine große Gnade von Gott!

Lbe.

Rnott Rudolf: Abriss der Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Rudiz. 1897. S. 4. Selbstverlag.

Professor Rudolf Rnott in Teplik-Schönan, der mit der Abfassung der Geschichte der Stadt Rudiz beschäftigt ist, hat zunächst über Anregung des dortigen Kirchenvereines den vorliegenden Abriss re. fertiggestellt. Die ersten genaueren Nachrichten über die Kirche stammen aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts (1358). Besonders von Bedeutung hat sich daselbst nichts zugetragen; sie war eine Zeitlang utraquistisch und im XVI. Jahrhundert evangelisch.

Dr. Ad. Horčíka.

Dr. S. Frankfurter: Graf Leo Thun-Hohenstein. Leipzig 1895. S. 83.

Die mit einem guten Bildniß nach einer trefflichen Lithographie geschmückte Skizze, ein Sonderabdruck aus der „Allgemeinen deutschen Biographie“, ist sowohl des Mannes, den sie schildert, als auch des Nationalwerkes würdig, für welches sie abgefaßt wurde. Der begabte Knabe, von hochgebildeten Eltern und einem trefflichen Erzieher geleitet, wächst auf dem lieblich gelegenen Stammschloß zu Tetschen zum Jüngling heran, er studirt, er erweitert seinen Gesichtskreis auf weit ausgedehnten Kreisen, widmet sich dem Civildienst, in dem er sich in Galizien, in Böhmen u. s. w. hervorthut, er wird Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht und bewährt sich als der weitaus hervorragendste unter allen seinen Amtsnachfolgern. Unvergessen wird er als der Reformator unseres Hoch- und Mittelschulwesens fortleben. Von Erner und Bonitz unterstützt, hat Thun den Organisationsentwurf für die Gymnasien und Realschulen durchgeführt und ihn gegen alle Angriffe vertheidigt, unähnlich so manchem von den späteren Ministern, die ein Stück des Entwurfes nach dem andern preisgaben, und die unsere Mittelschulen allmählig in die Bahnen einer dürrn Bureaucratie hinüberleiteten, damit aber auch jene herzerfrischende Freude schädigten, von der unser früherer Gymnasiallehrstand erfüllt war. — Das Grillparzer'sche: einen Selbstmord habe ich auch anzufügen: der Cultusminister hat den Unterrichtsminister todtgeschlagen, kennzeichnet die Denkungsweise der Freisinnigen gegenüber dem zweiten Thun'schen Lebenswerk, dem Concordat mit Rom, das er, geleitet von der festen Ueberzeugung damit einen segensreichen Dienst dem Vaterlande geleistet zu haben, zum Abschluß gebracht hatte. Er hat dieses sein Werk in Trümmer fallen sehen, es wurde von seinen Schulreformen überbaut. — Im Privatstand lebend hat sich der Graf die Liebe und Treue zu seinem engeren Vaterland Böhmen und zum gesammten Oesterreich unerschütterlich bewahrt, und als er sein müdes Haupt zur Ruhe hinlegte, wurde ihm die verdiente Anerkennung auch seiner politischen Gegner nicht versagt.

Frankfurters Schriftchen ist jedem Oesterreicher, insonderheit dem Lehrstande wärmstens zu empfehlen. B.

Gneomar Ernst von Nagmer: Von dem Heldenleben eines Reiterführers und den 8. Dragonern bei Nachod. Gotha 1895. S. 86.

Das Schriftchen, in welchem der Verfasser das Leben und das Ende seines bei Nachod gefallenen Bruders zeichnet, kann bloß für dessen Freunde und Bekannte von Interesse sein; jene, die da hoffen, über das Treffen bei Nachod nähere Aufschlüsse zu bekommen, werden enttäuscht das Büchlein zur Seite legen. B.

Nagl J. W. Dr. und Zeidler Jakob: Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen herausgegeben. Wien. Carl Fromme. (1897). 1. Lief.

Eine eingehendere Würdigung uns vorbehaltend, bis das Ganze vorliegt, wollen wir vorläufig nur kurz auf das eben begonnene Unternehmen hinweisen, daß, wenn es gelingt, nicht nur in Oesterreich selbst, sondern auch in Deutschland gewiß freudig begrüßt werden wird. Denn eine Geschichte der deutschen Literatur in Oesterreich ist wirklich ein schon lang empfundenes Bedürfniß, und wenn sich bis jetzt doch niemand daran wagte, so liegt dies an den ungemeinen, die Kräfte eines Einzelnen übersteigenden Schwierigkeiten des Unternehmens. Der Mangel an Vorarbeiten auf weite Strecken hin, der namentlich vom Ausgang des Mittelalters an den Bearbeiter zwingt, das keineswegs bequem zur Hand liegende Material erst aufzusuchen und zusammenzutragen, dazu die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern, die nothwendig berücksichtigt werden müssen, während doch zugleich der Blick fortwährend auf das Ganze und den Zusammenhang mit der deutschen Literatur überhaupt gerichtet bleiben muß, das alles macht eine deutsch-österreichische Literaturgeschichte zu einer der schwierigsten Aufgaben. Es ist daher begreiflich, daß die Herausgeber diese durch möglichste Arbeitstheilung und Heranziehung zahlreicher Mitarbeiter zu bewältigen trachten; ihnen selbst erwächst damit freilich wieder die unter solchen Umständen nicht geringe Schwierigkeit die Einheitlichkeit des Ganzen zu wahren. Alles auf einmal wird übrigens ein solcher erster Versuch auch nicht gleich zu leisten vermögen, zumal wenn er sich von vorneherein gewisse Grenzen ziehen muß; das wird man seiner Zeit bei der Gesamtbeurtheilung sich billiger Weise vor Augen halten müssen; genug, wenn das Werk ein tüchtiger Grundstock wird, von dem weitere Anregung ausgeht und worauf weitere Arbeit fortbauen kann. Das Ganze ist auf 14 Lieferungen (zu 3 Bogen) berechnet und soll auf „ernste wissenschaftliche Arbeit gegründet“, doch im besten Sinne populär gehalten sein. Begreiflich daher, daß auch die Illustration (Abbildungen im Text, Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt, Facsimile Beilagen) herangezogen wird, wenn auch kein Bilderbuch entstehen, sondern der Hauptwerth ausdrücklich in den schriftlichen Darstellungen liegen soll. Die Herausgeber und die Verlags-handlung haben sich eine bedeutende Aufgabe gestellt, deren glückliche Lösung jedem gebildeten Deutsch-Oesterreicher warm am Herzen liegen muß, und man kann ihnen dazu nur besten Erfolg wünschen.

—a—

Uebersicht über die Leistungen der Deutschen Böhmens auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Literatur im Jahre 1894. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag. Selbstverlag. 1897. S. 154.

Ueber den Zweck dieser Publication haben wir des Näheren schon gesprochen (Mitth. XXXIV. liter. Beilage S. 22), so daß wir diesmal nur in Kürze auf den vorliegenden, vierten Band verweisen, der in einer, von der früher hiesfür gewählten, theilweise abweichenden Gestalt erscheint. Für jeden einzelnen Zweig der Wissenschaften, wie auch für die Abtheilungen Kunst und Literatur wurde die Form einer Bibliographie gewählt, welche in möglichster Vollständigkeit alle Leistungen Einzelner auf diesen Gebieten in alphabetischer Anordnung zusammenstellt, ohne daß auch nur im Geringsten der Inhalt mit einigen Worten skizzirt wird; in der Abtheilung Kunst war es trotzdem in gewissen Fällen angezeigt, einige den leeren Namen er-

läuternde Bemerkungen hinzuzufügen. Neu ist ferner die bei jedem Schriftsteller- und Künstlernamen beigefügte Angabe des Geburtsortes und -tages, soweit es möglich war, diese Daten zu erlangen. Endlich finden wir diesmal auch solche Männer angeführt, welche weder in Böhmen geboren noch gegenwärtig in diesem Lande thätig sind, die aber durch ihre Abstammung dem deutschböhmischem Volke angehören und nur durch einen Zufall außerhalb des Landes geboren wurden, oder solche Männer, welche durch lange Zeit ihren Wirkungskreis in Böhmen hatten, so daß sie durch ihren Erziehungs- und Bildungsgang ganz zu den Unseren geworden sind. Trotz der jetzt viel knapperen und kürzeren Angaben ist der Umfang des stattdlichen Bandes doch nicht kleiner geworden, was wohl in erster Linie darin seinen Grund hat, daß bei der immer zunehmenden Vollständigkeit dieser Uebersicht uns eine Reihe von Namen begegnet, die früher nicht angeführt waren. Im Ganzen entnehmen wir dem Register die stattliche Zahl von 758 Männern, welche sich 1894 in den genannten Gebieten bethätigten. Begreiflicher Weise sind bei den vielen Zahlen, Namen und Ortsangaben hier und da kleine Fehler unterlaufen, z. B. Dr. Franz Thalmayr ist in Saalfelden, nicht in Salzburg geboren (S. 46), der Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Reichenberg heißt Anton Vieloslavsek (S. 20), Dr. J. Klimesch war 1894 an der Lehrerbildungsanstalt in Prag (S. 21), S. 17 wird der Ort „Drenik“, S. 39 „Drenik“ geschrieben u. a. m. Das gut angelegte Autorenregister erleichtert die handliche Benützung des schön ausgestatteten Buches, das auf jeder Seite ein beredter Zeuge von der Leistungsfähigkeit und der Arbeitskraft des deutschen Volkes in Böhmen ist.

Urban Michael Dr.: Zur Literatur Westböhmens. Plan. 1896 Haßold in Mies. S. 166.

Dieser Beitrag zur Literatur Deutschböhmens umfaßt nur die Männer, welche in dem engeren Westböhmen, d. i. den k. k. Bezirkshauptmannschaften Bischofteinitz, Mies, Plan, Tachau und Tepl geboren wurden. Die Aufgabe der einzelnen Darstellungen soll, wie der Verfasser angibt, darin bestehen, die jetzt lebende Generation deutscher Stammesgenossen auf Gelehrte, Dichter und überhaupt literarisch thätige und geistig strebame Männer aufmerksam zu machen, die vom XVII. Jahrhundert herauf in Westböhmen geboren worden sind, und zwar — den Namen dieser hervorragenden Männer zum ehrenden Gedächtnisse, ihren Epigonen zur treuen Nachahmung, unserer innigst geliebten deutschen Heimat aber zum gerechten Stolz und zur hohen Ehre. Die Anordnung ist alphabetisch getroffen. Ich finde im Ganzen 126 Männer erwähnt, welche aus dieser Gegend stammen und sich auf den verschiedensten Gebieten literarischer Arbeit bethätigten. Die meisten widmeten sich theologischen Studien (Stift Tepl, Kladrub) und der Medicin. Die Angaben sind sehr fleißig zusammengestellt; sie bieten bei jedem Einzelnen alles Wünschenswerthe, so daß sich der Leser ein zutreffendes Bild über die Bedeutung desselben leicht entwerfen kann. Gern hätten wir es gesehen, wenn der Verfasser, ähnlich wie es Lahmer in seiner Ehrenhalle von Nordböhmen gethan hat, auch die Künstler dieser Gegend berücksichtigt hätte; aus dieser Gruppe ist nur Josef Langl aus Dobruza erwähnt, und zwar wahrscheinlich nur deshalb, weil er auch literarisch thätig ist. Das

Büchlein, welches das Interesse jedes Deutschböhmen wachrufen muß, wird insbesondere bei den engeren Stammesgenossen des Verfassers den wohlverdienten Anklang finden.

Der westböhmisches Turngau in seinem zehnjährigen Bestande (1887—1897).

Herausgegeben vom Gauturnrathe Pilsen. Maasch 1897. S. 35.

Professor Franz Wilhelm der deutschen Staatsgewerbeschule in Pilsen hat sich der dankbaren Arbeit unterzogen, einen abgerundeten, mit statistischen Tabellen versehenen Bericht über die zehnjährige Thätigkeit des westböhmisches Turngaues zu entwerfen: Bildet ein Jahrzehnt im Wirken eines Einzelnen zwar keinen so bedeutenden Abschnitt, daß es immer einer besonderen Betrachtung zu unterziehen wäre, so dürfen wir doch keineswegs zehn Jahre im Leben einer Vereinigung von mehr als Tausend deutschen Männern, zu gemeinsamer, treuer Arbeit, im Dienste und zum Wohle der Menschheit im allgemeinen und des deutschen Volkes im besonderen unbeachtet und unbetrachtet an unserem Gesichtskreise vorüberziehen und in das Meer der Vergessenheit hinabsinken lassen. Für jeden Turngenossen insbesondere in Westböhmen wird daher diese Schrift von regem Interesse sein. Dr. Ad. Horčíčka.

Programmschau 1896.

Wir eröffnen den Bericht über die Programmschau 1896, der aus Mangel an Raum leider erst so spät zum Abdrucke gelangt, mit dem Danke an die Leitungen der deutschen Lehranstalten, welche über Ersuchen die Jahresberichte, so weit diese noch vorrätig waren, der Bücherei des Vereines in freundlichster Weise überließen, so daß die möglichst vollständige Sammlung der Programme von den Mitgliedern des Vereines bequem und leicht benützt werden kann. Wissenschaftliche Aufsätze rein geschichtlichen Inhaltes sind auch diesmal nicht stark vertreten; dagegen sind wir in der erfreulichen Lage, über mehrere literaturgeschichtliche und germanistische Arbeiten zu berichten. Wir haben dieselben, wie es bisher üblich war, in das Verzeichniß aufgenommen; begnügen uns aber bei diesen Abhandlungen, sowie denen, welche kein größeres Interesse für weitere Kreise bieten, lediglich auf den Titel hinzuweisen, um den Leser unserer Mittheilungen auf dieselben aufmerksam zu machen, falls er das Bedürfniß empfinden sollte, diese Arbeiten einzusehen.

Der Bericht umfaßt diesmal 48 Abhandlungen mit Einschluß derjenigen, welche sich mit sprachlichen und sprachgeschichtlichen Fragen beschäftigen; von letzteren werden selbstverständlich, soweit sie sich nicht mit Böhmen befassen, nur diejenigen berücksichtigt, welche in Böhmen erschienen sind. Dagegen kamen die geschichtlichen Aufsätze der mährischen (15) und schlesischen (2) Jahresberichte in Betracht; aus den übrigen österreichischen Kronländern ist auch diesmal keine Abhandlung zu verzeichnen, die sich mit böhmischer Geschichte befassen würde. 20 Aufsätze sind in deutscher, 27 in tschechischer, 1 (Nr. 29) ist in lateinischer Sprache geschrieben. Dem Inhalte nach beschäftigt sich je eine Abhandlung mit griechischer Geschichte (Nr. 42), böhmischer

Landesgeschichte (Nr. 24), dem Adel (die Herren von Landstein, Nr. 39), Klostergeschichte (Dominicaner in Pilsen, Nr. 40) und Kunstgeschichte (Johannes-Kirche in Kuttenberg, Nr. 10). Beiträge bieten zur Geschichte der Chemie in Mähren Nr. 6 und zur Meteorologie Nr. 17. Mit der Ansiedelung der Slaven befaßt sich Nr. 35, 36. Allgemeine Culturverhältnisse Oesterreichs betrifft Nr. 37. Ueber Familiennamen in Leipa und Leitmeritz handelt Nr. 4 und 43, über Ortsnamen der Znaimer Bezirkshauptmannschaft Nr. 48. Nr. 30 bietet eine Quellenpublication (Tanner's hist. urbis Pilsnae). Das Schulwesen früherer Zeit besprechen zwei Abhandlungen (Nr. 8, 12), die Geschichte einzelner Anstalten in neuerer Zeit Nr. 11, 14, 15, 18, 25—27, 34, 46, 47. Der Satzbau des Egerländer Dialektes bildet den Gegenstand von Nr. 31; die Würdigung deutscher Sprachdenkmäler, die zu Böhmen in gar keiner Beziehung stehen, erfolgt in Nr. 1, 5, 20, 22 und 32. Stoffe aus deutscher Literaturgeschichte werden erörtert in Nr. 33 und 38, über den Streit Dobrovskýs mit Cham berichtet Nr. 7; auf dem Gebiete der französischen Literatur ist Madame de Sévigné eine interessante Erscheinung (Nr. 29). Der Volkskunde gehört Nr. 19 an. Endlich sind noch zwei Biographien (Nr. 21, 45) und sieben Nekrologe anzuführen (Nr. 3, 9, 13, 23, 28, 41 und 44). Den Weisungen der höheren Unterrichtsbehörde entsprechend, beginnen einzelne Anstalten mit der Veröffentlichung der Bibliotheks-Kataloge (Nr. 2, 16). — Die Auszählung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge nach dem Verfasser und, wenn der Titel selbstredend oder sonst keine Bemerkung nöthig ist, wird weiter nichts angeführt.

1. **Vam Arnold:** Motive und Stil im Hildebrandslied. Landes-Realschule in Iglaun. S. 18.

2. **Branhofer Ignaz:** Die Iglauner Gymnasialbibliothek. (Historische Skizze und Katalog der Jesuitenbibliothek.) St.-Gymn. in Iglaun. S. 40.

Den interessanteren Theil der Abhandlung bildet der S. 3—26 gebotene Ueberblick über die Art der Entstehung der Bibliothek, dem von S. 27 an das Bücherverzeichniß der Jesuitenbibliothek folgt. Diese bildet den Hauptbestand der älteren Werke; sie wurde in den Jahren 1626 bis 1773 angelegt. Aus der älteren Bücherei des protestantischen Gymnasiums, das von 1561 bis 1626 daselbst bestand, hat sich nichts erhalten. Unter anderem enthält die Bibliothek aus der Jesuitenzeit 17 Handschriften in 20 Bänden, welche aber ihrem Inhalte nach ohne Werth sind (S. 27—31). In dem Bücherverzeichniße, welches nur die der Jesuitenbibliothek entstammenden Bücher enthält, finden sich einige alte werthvolle Drucke z. B. Gellius Aul., Noctes Atticae. fol. Venetiis. 1472 u. a. m., leider aber keine geschichtlichen Inhaltes.

3. **Barviř Heinrich:** Professor Lad. Duda. Realobergymn. in Prag, Kremencgasse. S. 27—30.

Duda, geb. 1854 in Wodnian, war Lehrer der Naturgeschichte, erfreute sich in Fachkreisen als Entomolog bedeutenden Ansehens und war auch schriftstellerisch thätig.

4. **Blumer Josef:** Die Familiennamen von Leitmeritz und Umgebung. II. Theil. Die deutschen Familiennamen der neueren Zeit. (I. und II. Abschnitt: Familiennamen, die auf altdeutsche und biblisch-christliche Personennamen zurückgehen.) St.-Oberrealsch. in Leitmeritz. S. 43.

Der vorliegende Aufsatz bildet die Fortsetzung des Programms vom Jahre 1895 (Lit. Beilage XXXV, S. 24). Vergl. die ausführliche Besprechung beider Theile in der lit. Beilage. XXXV. S. 70.

5. **Evers Arthur Dr.:** Ueber **Ostfrieds** Gebrauch der verallgemeinernden Partikeln und Pronomina. Landes=Unter= und Com.=Obergymn. in Mährisch=Schönberg. S. 68.

6. **Saktor Franz:** Z dějin chemie a chemického průmyslu na Moravě. (Aus der Geschichte der Chemie und der chemischen Industrie in Mähren.) Landes=Realsch. in Proßnitz. S. 20.

7. **Slaschans Wenzel Dr.:** Spory Dobrovského s Thame. (Der Streit zwischen Dobrovský und Tham.) St.=Gymn. in kgl. Weinberge. S. 21.

Die Abhandlung schließt an das vorjährige Programm an (Vergl. lit. Beilage. XXXV. S. 26). Den Gegenstand der Darstellung bildet der literarische Streit, den Dobrovský, der Herausgeber eines deutsch-böhmischen Wörterbuches, mit Tham zu führen hatte, der ebenfalls ein Wörterbuch verfaßte, in welchem aber zahlreiche Verstöße nachweisbar waren. Die einzelnen Phasen dieses Streites werden genau betont und richtig charakterisirt. Schließlich wurde Dobrovský der schwierigen Arbeit so überdrüssig, daß er die Vollendung des zweiten Theiles (Buchstabe L—Z) Wenzel Hantla überließ, der die Durchführung nicht sehr gut besorgte, so daß sich in demselben viele Fehler finden. Das 1798 begonnene Werk gelangte erst 1821 zum Abschluß. Wiewohl ein Gegner Thams, hat sich Dobrovský seiner doch zu der Zeit, als er in Elend war, sehr warm angenommen. (S. 21.)

8. **Gerstendörfer Josef Dr.:** Geschichte des Gymnasiums in Krumau. St.=Gymn. in Krumau. S. 54.

Im Jahre 1584 wurde diese von Wilhelm Ursinus von Rosenberg gestiftete Anstalt (Gymnasium Rosense), wie es ausdrücklich in dem Stiftsbriefe heißt, in der Absicht ins Leben gerufen, weil „auf unseren Herrschaftsgebieten (die katholische Religion) gänzlich in Verfall zu gerathen drohe“. Es ist dieses Gymnasium ein Kind der Gegenreformation, dessen Leitung daher nahezu zwei Jahrhunderte durch Mitglieder der Gesellschaft Jesu versehen wurde (1584—1777). Daß die Anstalt gleich anfangs einen guten Aufschwung nahm, beweist wohl der Umstand, daß 1588 bereits 154 Schüler dieselbe besuchten. Mit großen Schwierigkeiten hatte aber die junge Anstalt zu kämpfen, als Peter Wok von Rosenberg 1592 die Herrschaft Krumau übernahm, da er den Verpflichtungen gegen die Jesuiten nicht nachkam. Erst als 1602 Krumau in den Besitz des Kaisers überging, besserten sich die Verhältnisse des seit 1590 sechsclassigen Gymnasiums, das zur Zeit der Jesuiten sich eines gutes Rufes erfreute, manche wissenschaftlich hochgebildeten Lehrer hatte und eine Reihe recht tüchtiger Schüler heranbildete. 1778 wurde die Anstalt nach Aufhebung des Ordens geschlossen. Von 1779 bis 1871 blieb Krumau ohne Mittelschule, wiewohl in dieser Zeit siebenmal Versuche im Wiedererrichtung derselben unternommen wurden (S. 21, 22). Es ist ein besonderes Verdienst des Bürgermeisters Johann Kobinger und des Prälaten Dr. Franz Loberschner, daß über wärmste Unterstützung ihrer Bemühungen durch Se. Durchlaucht Johann Adolf Fürsten zu Schwarzenberg am 1. November 1871

die erste Classe des k. k. vierclassigen Realgymnasiums eröffnet wurde, dessen Umwandlung in ein k. k. Obergymnasium 1878 erfolgte. Diese recht ausführliche Geschichte der verschiedenen Phasen des Gymnasiums in Kruman seit 1584 erschien aus Anlaß des 25jährigen Bestandes der neuen Anstalt; sie ist versehen mit einer Reihe von statistischen Tabellen über die Lehrer, Schüler, die Frequenz der Anstalt u. s. w. (S. 37 ffg.)

9. **Havlíř Franz: Za milým kolegou Františkem Naňkou.** (College Franz Naňka. Nachruf.) St.-Realgymn. in Chrudin. S. 2.

Er wirkte als Zeichenlehrer an der Anstalt (geb. 1852 in Pardubitz).

10. **Hejnic O.: Chrám sv. Jana Nepomuckého v Kutné Hoře.** (Die Kirche des St. Johann von Nepomuk in Kuttenberg.) St.-Realsch. in Kuttenberg. S. 30.

Der Beschreibung des Denkmals folgt S. 6 ffg. die recht ausführliche Geschichte der Gründung und des Baues der Kirche, welche ihr Entstehen der Canonisation des hl. Johann von Nepomuk im Jahre 1729 verdankt. Das größte Verdienst gebührt dem Kuttenberger Rathsherrn Josef Rhun, der die Brandstätte seines Hauses als Bauplatz widmete, dem Erzbechant Bernhard Grythrei, sowie den Sammlern mit der Spenden Wenzel Ticháček und Wenzel Bulterjn. Die Consistorialbewilligung zur Errichtung der Kirche langte erst 1733 herab. Der Prager Baumeister Franz Max Raňka lieferte den Plan, für welchen ihm vom Rathe ein Honorar von 50 fl. zuerkannt wurde; auch mit Kilian Dienzenhofer knüpfte der Rath vorübergehend Verhandlungen an. Mit der Ausführung des Planes wurde der Kuttenberger Maurermeister Jakob Vogler betraut. Im Anschlusse daran gibt der Verfasser auf Grund des reichlichen handschriftlichen, im Rathsarchiv zu Kuttenberg verwahrten Materials ein sehr anschauliches Bild über die Baugeschichte bis zum Jahre 1760. Die Umbauten und Verbesserungen in der neuesten Zeit seit 1884 bilden den Schluß dieser fleißigen und recht anziehenden Studie. (S. 29 ffg.)

11. **Janda Jakob P.: Po 25 letech. Z městského archivu, pamětní knihy gymnasiální a z výročních programů a katalogů vybral.** (Nach 25 Jahren. Aus dem Stadtarchiv, dem Gedenkbuche des Gymnasiums und aus den Jahreshauptberichten und aus den Katalogen gesammelt.) St.-Gymn. in Taus. S. 66.

Enthält eine sehr ausführliche Schilderung der Verhandlungen, welche der Gründung der Anstalt vorangingen, ausführliche statistische Tabellen u. s. w.

12. **Jansa Franz: Piaristé a jejich školy v Lipsku.** (Die Piaristen und ihre Schulen in Leipzig.) Privat-Unterrealschule in Leipzig. S. 41.

Die seit Schluß des XV. Jahrhunderts daselbst bestehende Schule der böhmischen Brüder erfreute sich im Lande eines guten Rufes. Als nach der Gütereinziehung von 1622 Kaiser Ferdinand II. Leipzig dem Cardinal Franz von Dietrichstein, Bischof von Olmütz, schenkte, begann eine ganz neue Aera für die Stadt und deren Schule, da über dessen Anregung daselbst ein Piaristencollegium 1634 gegründet und ihm auch die Leitung der Schule übertragen wurde. Der Verfasser bietet einen gut gearbeiteten,

auf handschriftliches Material gestützten Ueberblick über die Thätigkeit des Ordenshauses, die Entwicklung der von ihm geleiteten Schule und deren verschiedene Schicksale im Laufe der Zeit, bis das Leipziger Ordenshaus 1884 geschlossen wurde. Von Interesse ist insbesondere die Instruction für die Ordenschulen, welche seit 1747 in Leipzig eingeführt wurde. (S. 36—41).

13. **Ježek Johann:** † Professor Jan Řehák. (Professor Johann Řehák. † Nekrolog.) St.=Nealsch. in Prag, II., Gerstengasse. S. 16—20.

Řehák, 1839 in Prag geboren, hat mehrere gute historische Arbeiten veröffentlicht, insbesondere die Studie über den Bruderbischof Philipp Villanova. Zur Zeit seiner Thätigkeit in Kuttenberg (1874—1886) verfaßte er mehrere Monographien über die Geschichte der Stadt und einzelner Denkmäler. Seine Thätigkeit bezog sich auch auf das Gebiet pädagogischer Literatur. Er galt nebenbei als tüchtiger Musiker.

14. **Juritsch Georg, Phil. et Theol. Dr.:** Die Festfeier am 13. Juli 1895 anlässlich des 25jährigen Bestandes des k. k. Staatsgymnasiums in Mies, Böhmen. St.=Gymn. in Mies. S. 18.

Der Director bringt in beredten Worten den Verlauf des schönen Festes, welches in einem Festgottesdienste, der eigentlichen Schulfeier in dem großen, festlich geschmückten Saale der Sparcassa-Restaurations und dem sich daran schließenden Festbankette bestand, zum Ausdruck mit dem gemeinsamen Wunsche aller Freunde der Anstalt: „Vivat, crescat, floreat!“

15. **Kabelík Johann:** Prvních dvacet pět let trvání c. k. gymnasia v Přerově. (Die ersten fünf und zwanzig Jahre des Bestandes des Staatsgymnasiums in Přerov.) St.=Gymn. in Přerov. S. 29—54.

16. **Katalog knihovny professorské c. k. nižšího gymnasia v Třeboni.** (Katalog der Professorenbibliothek des Staats-Untergymnasiums in Wittingau.) St.=Untergymn. in Wittingau. S. 24.

17. **Ragerowsky Wenzel Dr.:** Meteorologische Nachrichten aus den Archiven der Stadt Leitmeritz. St.=Gymn. in Leitmeritz. S. 32.

Der Verfasser bringt diesmal als Fortsetzung des Programmes von 1895 (Vergl. Lit. Beilage XXXV, S. 28) die von ihm beobachteten meteorologischen Erscheinungen in den Jahren 1866 bis Schluß 1892.

18. **Kaulich Ernst Dr.:** Vierzig Jahre der Prager Handelsakademie. Prager Handelsakademie. S. 11.

Da im 25. Jahresberichte die Gründung und Entwicklung der Anstalt bis 1881 ausführlich geschildert, im Bande VI des Centralblattes für das gewerbliche Unterrichtswesen in Oesterreich (1887) fortgesetzt ist und, da seit dieser Zeit besonders wichtige Ereignisse nicht eingetreten sind, so begnügt sich der Verfasser, einige Punkte über die Statistik, den Lehrplan, den einjährigen Kaufmannsкурс für absolvierte Mittelschüler und den Lehrkörper mitzutheilen.

19. **Roštál Josef: Oheň v podání prostonárodním.**¹⁾ (Das Feuer im Volksmunde.) Com.-Realgymn. in Neuböhjow. S. 12.

20. **Kotrč Karl: Aesthetický rozbor Nibelungů.** (Aesthetische Analyse des Nibelungenliedes.) St.-Realsch. in Pisek. S. 48.

21. **Krecar Anton Dr.: Václav Svoboda.** (Wenzel Svoboda.) St.-Gymnasium in Schlan. S. 39.

Wenzel Svoboda wurde am 13. April 1813 bei Kralup als Bauernsohn geboren, wirkte in Gitschin, Königgrätz und von 1850—1853 an dem damals noch deutschen, akademischen Gymnasium in Prag als Professor, 1853—1861 als Director in Preßburg und zuletzt als Schulrath und Landeseschulinspector in Böhmen (1861—1877). Er lebte in innigem Verkehr mit slawischen Literaten, der sich namentlich nach dem Jahre 1843 recht lebhaft gestaltete. Von S. 28 an folgt die Würdigung seiner schulmännischen Thätigkeit. Interessant ist die Veröffentlichung des brieflichen Verkehrs mit dem Bischof Johann Jirsík wegen der Errichtung des Untergymnasiums mit tschechischer Unterrichtsprache in Budweis. (S. 20 ff.)

22. **Krejčí Johann Dr.: Heliand a jeho poměr k Tatianovi.** (Heliand und sein Verhältniß zu Tatian.) St.-Gymn. in Prag-Kleinseite. S. 21.

Der Verf. prüft dessen Verhältniß zu seiner angeblichen „Hauptquelle“ Tatian, wobei er zu einem negativen Resultate gelangt, so daß er mit Rücksicht darauf ihn in seiner Bedeutung zwar nicht so hoch anschlägt wie Wilmor, ihn aber noch weniger so unterschätzen kann, als dies bei Scherer der Fall ist.

23. **Milan Rudolf: † k. k. Schulrath, Director Fr. Dt. Novotný.** Nekrolog. Landes-Unter- und Com.-Obergymnasium in Mährisch-Neustadt. S. 3.

Novotný wirkte längere Jahre als Professor der classischen Philologie am deutschen St.-Gymn. in Prag-Kleinseite, ehe er als Director nach Mährisch-Neustadt berufen wurde.

24. **Nerad Franz: Samo a jeho říše.** (Samo und sein Reich.) Landes-Oberrealsch. in Teltsch. S. 18.

Der auf eingehender Literaturkenntniß beruhende Aufsatz stellt sich die Aufgabe, die Nachrichten über Samo und sein Reich kritisch zu beleuchten und alle bisher erschienenen Arbeiten über die Frage zu verwerthen. Er neigt der Ansicht zu, daß Samo ein Franke von Geburt gewesen, seine nähere Abkunft (de pago Senonago) sich nicht feststellen lasse und daß er als Kaufmann zu den Slaven gerade in jener Zeit kam, als sich dieselben gegen das Joch der avarischen Zwingherrschaft erhoben. Das von Fredegar genannte Wogastisburc, wo die Schlacht gegen die Franken stattfand, läßt sich nicht mit Bestimmtheit localisiren; doch geht aus allen bisher veruchten Lösungen hervor, daß, wenn es sich in Böhmen befand, Burberg bei Kaaden, wo der alte Verkehrsweg nach Franken führte (nach Sedláček, Lippert zc.) darunter zu verstehen sei, so viel

1) Der Aufsatz ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

aber sei sicher, daß den Mittelpunkt seines Reiches das heutige Böhmen bildete. Eben so unsicher ist die Begrenzung desselben, für welche insbesondere auf Paulus Diaconus gestützt soviel sicher zu stehen scheint, daß selbst ein großer Theil der karantanischen Slaven seinem Machtgebot gehorchte. Der Verfasser neigt auch der Gutschmid'schen Hypothese zu, daß Samo und Přemysl identisch sind, da abgesehen von der zeitlichen Uebereinstimmung auch eine Reihe beiden zukommender Attribute zusammenfallen; ihn aber nach Haupt als eine mythische Person zu erklären, gehe schon darinn nicht an, weil man doch Fredegar nicht als einen „fabelhaften“ Berichterstatter hinstellen kann. Seltsam genug, daß sich im slawischen Volke Böhmens auch nicht eine Spur an seine Thätigkeit erhalten hat, Cosmas ihn gar nicht kennt; vielleicht liegt gerade darin ein Anknüpfungspunkt, daß spätere Geschlechter seine Erscheinung mit Přemysl verquickten, so daß diesem die historische Person des Samo zu Grunde läge.

25. **Patočka Franz: Dějiny ústavu za prvních 25 let jeho trvání, t. od počátku jeho r. 1871 až do r. 1896.** (Geschichte der Anstalt in den ersten 25 Jahren ihres Bestandes vom Jahre 1871 bis zum Jahre 1896). St.-Realobergymn. in Prag-Klemenecgasse. S. 25.

Der von Director M. Trappl abgefaßten Beschreibung des neuen Schulgebäudes sind drei Ansichten beigegeben.

26. **Petrů Wenzel: První čtvrtstoletí ústavu.** (Das erste Vierteljahrhundert unserer Anstalt.) St.-Gymn. in Pilgram. S. 3.

Der kurze Bericht ist ohne jegliches Interesse.

27. **Píbl Franz: Dějiny pětadvacetiletého trvání c. k. českého státního vyššího gymnasia ve Valašském Meziříčí od r. 1871—1876.** (Geschichte des 25jährigen Bestandes des tschechischen Staatsgymnasiums in Wallachisch-Meseritsch.) St.-Obergymn. in Wallachisch-Meseritsch. S. 47.

Die 1871 gegründete Anstalt erhielt 1875 deutsche Parallelcassen, 1882 gab es 7. Nach der Uebernahme durch den Staat 1883 wurde das tschechische Obergymnasium vollständig, die deutschen Abtheilungen aber wurden auf die 4 Classen des Untergymnasiums beschränkt; 1884 wurden auch diese aufgelassen.

28. **Princ Adalbert: Josef Sládek.** Nekrolog. St.-Gymn. in Prag-Korngasse. S. 2.

Sládek (geb. 1851) wirkte als Lehrer der classischen Sprachen.

Dr. Ad. Porčíka.

(Fortsetzung folgt.)